

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 13.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 14. Juli 1888.

Abonnementpreis:
 Für die Schweiz: Jährlich . . . Fr. 6 —
 Halbjährlich . . . „ 3 —
 Vierteljährlich . . . „ 2 —
 Postumion Jährlich: . . . „ 8 50

Druck und Verlag der katholischen Buchdruckerei Nr. 13.
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen
Annoncenbureau von Orell, Füssli & Cie.,
 Hochzeitergässchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne &c. &c.

Einrückungsgebühr:
 Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.
 Wiederholungen 10 „
 Für die Schweiz 20 „
 Für das Ausland 25 „

Die Bischofswahl in Solothurn

„Der neue Bischof ist gewählt“ in der Person des Hochwürdigsten Herrn

Leonhard Haas.

Regens am Priester-Seminar, Chorherr und Professor der Theologie in Luzern.

Nachdem am Dienstag Vormittags unter sehr großer Betheiligung von Klerus und Volk der Dreißigste für den Hochw. Bischof Friedrich Ziala gehalten worden war, wobei der Abt von Maria-Hein-Delle das Hochamt, Hr. Karl Moschi das Traueramt hielt, traten Nachmittags 2 Uhr die Domherren in der bischöflichen Wohnung zusammen, um den Sechser-Vorschlag festzusetzen. Es waren 11 Domherren zugegen; der Kanton Bern hat zwei Stellen nicht besetzt, der dritte noch lebende Dekan Rais von Kennendorf (Concurrendin) nahm Alters halber (geb. 1796) nicht Theil.

Nach kurzer Zeit einigte sich der Domjenat auf folgende Namen: Pfr. Stammeler in Bern, gebürtig aus dem Kanton Argau, Domherr Eggenchwiler, Stadtpfarrer und Professor in Solothurn, Pfr. Jurt in Basel, Regens und Chorherr Haas in Luzern, Dekan Rietschbach in Wohlen (Argau) und Domherr Kuhn, Dekan in Frauenfeld. Propst Dr. Tanner von Luzern erklärte sofort, daß er Alters halber keine Wahl annehmen werde; ohne Zweifel wäre er auf die Liste gekommen.

Nach 3 Uhr traten die Diözesanabgeordneten zusammen und machten von ihrem Streichungsrecht Gebrauch; es wurden gestrichen: Stammeler, Jurt und Kuhn. Um 6 Uhr überbrachten die solothurnischen Abgeordneten Munzinger und von Arz dem wiederversammelten Senat das Resultat. Es blieben also in der Wahl: Jos. Eggenchwiler, geb. 1836, Jos. Rietschbach, geb. 1833 und Leonhard Haas, geb. 1833.

Am Mittwoch um 9 Uhr wurde in der Kathedrale ein Botivamt zum hl. Geist um Erleuchtung gehalten und nachher traten die Domherren zur endgültigen Wahl zusammen.

Nach einer halben Stunde verkündete Domherr Eggenchwiler unter dem herrlichen Klange der Glocken von der Kanzel der Kathedrale, daß das Domkapitel einstimmig zum Bischof von Basel erwählt hat Hochw. Herrn Leonhard Haas, Regens in Luzern. Ein feierliches Te Deum schloß den wichtigen Akt; mit Freude vernahm das anwesende Volk die Kunde.

Der Gewählte wurde geboren als Kind jüchlicher Eltern in seiner Heimatgemeinde Horw bei Luzern. Seine Gymnasial- und theilweise die theologischen Studien machte er in Luzern, nachher an der Universität in Löwen in Belgien, den Seminarturs, wenn wir nicht irren, in St. Georgen (St. Gallen) und wurde 1858 zum Priester geweiht. Als junger Priester war er längere Zeit Hülfsgeselliger der katholischen Pfarrei der Stadt

Zürich beim dortigen Pfr. Reinhard, ebenfalls von Horw. Nachher wurde er Pfarrer der katholischen Gemeinde Dietikon bei Zürich. Von dort wurde er als Pfarrer in die große Kirchengemeinde Hitzkirch im Heimatkanton berufen und nach kurzer Zeit, anfangs der 70er Jahre von der Regierung als Professor der Moral und Pastoral an die theolog. Lehranstalt in Luzern und zugleich zum Präfekt der Jesuitenkirche gewählt. Als er bald zum Chorherr am Stift im Hof ernannt wurde, gab er die Präfektur auf. Im Jahre 1878, nach dem Tode von Regens Keiser sel., übergab Bischof Lachat sel. dem in der Seelsorge erfahrenen Priester, dem hervorragenden Kanzelredner und mit gründlicher theologischer Bildung ausgestatteten Lehrer die Leitung des Priesterseminars.

Der neugewählte Bischof ist ein musterwürdiger, sittenstrenger Priester von klarem praktischem Kopf und energischem Willen. Auch körperlich ist er eine staatlliche schöne Figur, gesund und kräftig. Seiner Gesinnung nach ist er entschieden demokratischen Gesinnungen zugethan; Liebe zur Kirche und zum Volk aller Klassen, treue kirchliche Gesinnung sind ihm eigen; offenes, klares Wesen zielt ihn, aber auch bei andern wünscht er Klarheit und Entschiedenheit in der Ueberzeugung. Dabei geht ihm Klugheit nicht ab, er weiß den Verhältnissen Rechnung zu tragen und ist sich der bestehenden Gegensätze in den Prinzipien und Interessen wohl bewußt. Regens Haas genießt mit Recht einen Namen als Prediger, er ist wohl bewandert in den Schriften der Kirchenväter, den Rednern der alten Zeit, sowie der berühmten Kanzelredner, namentlich Frankreichs; er ist besonders bekannt geworden als Festprediger bei dem Sempacher Jubiläum.

Zu Freiburg ist er als Redner bekannt durch die herrliche Predigt bei der deutschen Canisiuswallfahrt im Jahre 1881. Wir wollen zur Charakterisirung des Gewählten einen Theil derselben unsern Lesern mittheilen:

„Wir feiern das Andenken eines großen Mannes. „Wer das Gesetz Gottes thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreiche“ (Math. 5. 19) sagt Christus; und als die Kirche Gottes den seligen Canisius, den Restaurator des christlichen Lebens in Deutschland und der Schweiz auf die Altäre erhob, hat sie ihm die beiden genannten Merkmale wahrer Größe zuerkannt.

Neben Canisius, den Gott vor 300 Jahren aus der Fremde in unsere heimatlichen Gauen als Bote des himmlischen Friedens und Retter der Kirche sandte, muß aber heute in Freiburg auch der Eremit von Rans, der selige Nikolaus von der Flüe, der Friedensstifter und Retter des Vaterlandes genannt werden, der vor 100 Jahren auf dem Tage zu Stans Dank seinem einfachen Worte die wegen der Burgunderbeute und der Aufnahme neuer Bundesglieder entzweiten Eidgenossen veröhnte und die Aufnahme Freiburgs und Solothurns in den Bund der Eidgenossen vermittelte: „Ich weiß gewiß,

sprach er, daß dies der Wille Gottes ist; es wird eine Zeit kommen, da ihr ihrer Hilfe und ihres Beistandes werdet nöthig haben.“

Es ist das Verdienst des seligen Canisius, sowohl in der Biographie, die er vom Bruder Klaus verfaßte, als auch in einer besondern Abhandlung „Was vom Bruder Klaus zu halten sei“, auf dieser Gottesmann und Patrioten hingewiesen zu haben und seine Arbeiten und Bemühungen beweisen, wie sehr es ihn freut, wenn wir mit seinem Andenken auch das des seligen Einsiedlers, und mit der religiösen auch die nationale Feier vereinen.

Beide Männer hatten neben ihrer providentialer Aufgabe für die damalige Welt ihre Bedeutung für unsere Zeit und indem Freiburg diese Säcularfeier begeht, hat es Beides verstanden und gewürdigt, und diese Bedeutung, wollen wir in großen Zügen kennzeichnen.

Gott, der solche Männer uns zum Vorbilde erweckt, will, daß wir ihren Geist erfassend und ihr Thun nachahmend auch in den Kämpfen unserer Tage die rechten Waffen ergreifen, in unern Arbeiten und Zielen die richtigen Mittel treffen und für uns die wahre Stellung gewinnen, die wir gegenüber den Anschauungen des verirrten Zeitgeistes einnehmen sollen. Nur dann, wenn wir im Sinne und Geiste dieser Männer wirken, wirken wir in der rechten Weise nach dem Willen des Allmächtigen, nehmen Antheil an seiner Macht und an seinem Segen und verdienen die Anerkennung und das Lob der Nachwelt. Alles andere ist ein laborare in vanum, ein Schaffen um Nichts. „Einer ist der Herr und außer ihm ist keiner.“

Unsere Zeit hat manche Aehnlichkeit mit der Lage der Völker am Ausgang des 15. und 16. Jahrhunderts. Auch wir stehen, wie einst der selige Einsiedler im Rans, in einer Periode der Gährung in allen Lebensgebieten. Wir erschrecken vielfach vor den thierischen Leidenschaften, die uns mit neuer Barbarei bedrohen. Die Frechheit, mit der der Unglaube die Kirche aus Individuen, Familien und Schulen zu verdrängen sucht, der internationale Sozialismus mit seinen 10 Geboten, die beständigen politischen Umwälzungen bilden mit Recht den Gegenstand wachsender Unruhen und Sorgen. — Wie wird das enden? Aber wir stehen auch wie der selige Petrus Canisius am Schluß einer heiligen Reaktion und am Ende eines Konzils. Und wenn uns die frechen Angriffe und Erfolge des Weltgeistes Entsetzen einflößen, so sind die Artikel des Syllabus, die der große Pius unter dem Widerspruch und Gebul der finstern Mächte verkündete lieb und die tausend Bischöfe, die vor 10 Jahren in Rom zum heiligen Konzilium Vaticanum sich sammelten uns Gewähr und Zeugniß, daß der Geist Gottes noch über den Gewässern weht und die Liebe Gottes die Fingel der Weltregierung noch nicht aus den Händen gelassen hat. „Einer ist der Herr und außer ihm ist keiner.“

Hiermit ist denn auch nach dem Vorgange der seligen Patrone unser Streben und Wirken, unsere religiöse und soziale Aufgabe und unsere politische Stellung klar vorgezeichnet.

In religiöser Beziehung haben wir nichts anderes zu thun, als unser Auge fest auf den Stuhl Petri zu richten, die Lehren, die Grundsätze und Anschauungen der kirchlichen Autorität zu

von 2 bis 3 Zentner entfertigtem Knochenmehl zu empfehlen; man wird sehen, daß die Mähren, insofern sie im Gebraue gefäet worden, auf den meisten Mähren gut gehen. Se leichter der Boden ist, um so halber muß der Mehl gefäet werden, etwa Anfangs August. Vor Eintritt des Winters ist er häufig zu besäen und anzuführen. Die Mähren werden im Frühling sofort nach dem Streuen bei Regen reichlich

fest wird, fest man der Mutter Salz hinzu. Der Zweck, den man dadurch erreichen will, ist, die Muttermilch noch vorläufiger, als dies durch das Säuen allein möglich ist, aus ihr zu entfernen und sie haltbarer und wohlschmeckender zu machen. Das Salz zieht die in der Mutter noch befindlichen Muttermilchbestandtheile an und zwar in der Weise, daß sich hauptsächlich das Wasser und mit diesem der Milchzucker löst und nur die

Stückchen der Mutter vereinern, weil sie eine ungleiche Verteilung des Salzes bedingen. Zu kleine Salzstücke erzeugen dagegen so kleine Tropfen Salzlake, daß eine genügende Entfernung derselben durch das zweite Säuen nicht erreicht und somit die Mutter auch von der Muttermilch nicht hinreichend befreit wird. Nach W. Müller ist das beste Salz das für die Mutter geeignete, welches möglichst viel Säure mit einem Duzendtheil von 1/4 bis

Get man 1/2 12,3 Silo Mutter erhalten, so würden bei einem Gulde von 3 1/2 12,3 X 30 gr = 369 gr Salz zu nehmen sein. Zehntel ist vor dem Rühge zur Mutter, wenn es feucht sein sollte, zu trocknen und sind die gewöhnlichen Klumpen zu zerstoßen. Beim Salzen verfährt man am besten in der Weise, daß zunächst die Mutter vom größten Theile her in ihr einseitigen Muttermilch

den unfrigen zu machen und dieselben nach Kräften, jeder in seinem Kreise und nach seinem Vermögen zu popularisieren. Wir glauben ja, daß es eine religiöse Wahrheit gibt, ebenso absolut und unwandelbar, wie die mathematische Wahrheit und betrachten dieselbe als die wesentlichste Grundlage der sozialen und politischen Ordnung. Diese religiöse Wahrheit, so glauben wir, ist uns vom Himmel gegeben worden und eine ganz geistige Autorität ist auf Erden gesetzt, um dieselbe zu lehren, zu erklären und zu verteidigen. Da diese Autorität ebenso göttlich ist, wie die Religion selbst, so glauben wir, daß die Gesellschaft nicht minder, wie die Individuen verpflichtet sind, sich ihrer Lehre zu unterwerfen. Diese religiöse Wahrheit ist uns nämlich, Dank dem Syllabus und dem Vatikanum in Erinnerung gebracht worden und wir nehmen sie ganz und ohne Vorbehalt an, freilich, wohlbedenkt, nicht mit den Verdrehungen, durch die man sie entstellt hat und verkünden sie, und verfechten sie. Das und nur das, aber das ganz ist unsere Stellung auf religiösem Gebiete. Die Frucht daraus ist kirchliche Einheit und in dieser Einheit des Volkes mit dem Klerus, des Klerus mit den Bischöfen und der Bischof mit dem Papste besteht unsere Macht und Kraft. Unsere schlimmsten Gegner sind daher diejenigen Katholiken, die diese Einheit stören, indem sie sagen: die von den Syllabisten und Infallibilisten vertretenen Anschauungen sind ultramontane Anschauungen; wir sind auch Katholiken, aber von diesen Anschauungen sind wir weit entfernt.

Es gibt nur einen Katholizismus — und der ist der ultramontane. Wer sich des Syllabus und Infallibilität d. i. des Ultramontanismus schämt, „weil er es nicht offen und klar bekennt, was wir bekennen müssen, daß wir mit allem, was wir haben und mit allem, was uns heilig ist, fest halten zum heiligen Stuhle.“

Die Katholiken Deutschlands haben diesen Worten, als sie aus dem Munde ihres berühmtesten Redners hielten, ihre Acclamation gegeben; die schweizerischen Katholiken schließen sich denselben von ganzem Herzen an.

Die Religion, sagten wir, ist auch die Grundlage der sozialen Ordnung. — Die soziale Frage, die Frage nach dem Völkerglücke wird nur gelöst durch die Kirche, welche den werththätigen Glauben an Jesus Christus den Gottmenschen, unseres Erlösers und Seligmachers lehrt und verkündet und einprägt. — *Hic est vere Salvator mundi* — und auch durch sie nicht in dem Sinne, als ob jetzt alle Uebel, Leiden und Armeligkeiten aufgehoben seien, sondern nur, daß dieselben gelindert und gemildert werden. Das Leben bleibt immer eine mühevoll-willige Pilgerschaft und die Armen habt ihr allezeit, sagt Christus.

So haben die seligen Nikolaus von der Flüe und Petrus Canisius gedacht und gethan und diese brennende Frage, wenn sie auch die händereichen Werke über den Sozialismus nicht gelesen hatten, praktisch gelöst, der eine durch seine Liebe zur Armuth und Selbstverleugnung; der andere durch sein reges Wirken auf der Kanzel, in der Schule und in den Kongregationen. So sollen auch wir denken und thun. Wir wollen vorab uns selbst, wie der selige Bruder Klaus zu Christen machen; wer Christus nicht gleichförmig ist, wird über das soziale Elend reden, aber es nicht mindern helfen. Wir wollen die Armen und die Reichen zu Christus hinführen; der Arme, der die Krippe im Stalle und die Werkstätte und das Kreuz ansieht, findet in den Entbehrungen und Leiden seines lieben Heilandes einen großen Schatz und eine unverfälschte Quelle des Trostes und der Ermutigung. Und der Reiche, der vor der Krippe oder dem Kreuze gläubig betet, lernt vor allem nicht stolz sein auf seinen Reichtum, da er seinen Heiland ihn verschmähen und die Armuth wählen sieht; er lernt Grenzen setzen seiner Gewinn- und Genußsucht und er wird um Christus ähnlich zu werden, den Armen mittheilen. So schafft uns der Glaube zufriedene Arme und barmherzige Reiche; fleißige Arbeiter, milde Arbeitgeber, gute Dienstboten, treffliche Herrschaften. Er schafft uns auch gute Familien; er gibt uns reine Junglinge und Jungfrauen, verständige Hausväter und Hausmütter, gute Eltern und Erzieher, gute Gemeinden und gerechte Gesetze und glückliche Staaten. Ach warum sind wir so lau und feig? Pflanzen, pflegen wir doch den heiligen Glauben in alle Herzen, in alle Stände, in alle Verhältnisse! Sorget für gute Schulen und besonders für guten Religionsunterricht! Unterstützt die Presse, durch

welche gute Bücher und Zeitungen in die Häuser kommen? haltet auf eine exakte Sonntagsheiligung, fleißigen Besuch des Gottesdienstes und öftern Empfang der heiligen Sacramente. Pfl eget die häusliche Andacht und häusliche Zucht und Ordnung. Gründet Vereine, Jünglings-Vereine, Gesellen-Vereine, Arbeiter-Vereine, Kranken-Vereine, Erziehungs-Vereine. Unterstützt und nehmet thätigen Antheil an den bestehenden Glaubens- und Missions-Vereinen. Kurz, schafft und ringt und arbeitet im Geiste des seligen Canisius, der durch das eine Mittel — Verbreitung und Befestigung des Glaubens die Krankheiten der Societät zu heilen versuchte und auch in so ausgiebiger Weise heilte. „Einer ist der Herr und neben ihm ist keiner.“

In der Rede des seligen Bruder Klaus auf dem Tage zu Stans erscheint die politische Ordnung von der religiösen unabhängig, und im Stanser-Vorkommniß stützt sich die Politik auf die Religion. — Das ist nun heute allerdings vielfach anders geworden, indem die Politik sich geradezu ganz von Gott, Gottesgesetz und Ordnung losragt oder wenigstens theilweise die einzig wahren Prinzipien verläßt, indem man göttliche Ordnung und Gesetze übertritt oder übertreten läßt unter dem Vorwande, hiedurch anderen Uebeln vorzubeugen und augenblickliche Vortheile zu erlangen. Das erste ist ein Verbrechen, das zweite ein schwerer Irrthum, beides falsche Politik, die so lange sie herrscht, die Ankunft des Reiches Gottes d. i. wahres Recht und Gerechtigkeit, gegenseitiges Glauben und Vertrauen und Freude und Frieden hindert. — Es mangelt die Zeit, die Wahrheit dieser Sätze durch das Zeugniß der Geschichte zu erhärten; aber das Wort der europäischen Regenten, das sie im Anfang dieses Jahrhunderts im Angesichte der ganzen Welt gesprochen haben, will ich doch zitiren. Wir erklären, so sprachen sie, unsern unerschütterlichen Entschluß, daß wir, sowohl in der Verwaltung der uns anvertrauten Länder als auch in unserm Verhalten gegen andere Staaten nichts anderes zur Richtschnur nehmen wollen, als die Gebote des heiligen Glaubens, der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, welche nicht bloß im gewöhnlichen Leben gelten, sondern auch den Willen und die Handlungen der Regenten leiten müssen; denn sie sind das einzige Mittel, welches die menschlichen Angelegenheiten befestigt und ihren Unvollkommenheiten abhilft. (Siehe Urkunde des hl. Bundes.) Das ist die allein richtige Politik, weil sie hier auf Gottes Ordnung, auf Gottes ewigen Gesetzen steht und die göttliche Wahrheit zur Richtschnur nimmt. Nur da ist Bestand, weil nur da Wahrheit. Was hievon abweicht ist Blendwerk, bringt Auflösung, Uneinigkeit, Verwirrung, Unglück und Strafe. Die augenblicklichen Vortheile, die man mit Uebertretung und Hintanhaltung der göttlichen Ordnung und Anschauung gewinnt, sind nur die Quellen spätern Unglücks; denn so wenig der Einzelne Gottes Ordnung angekränkt übertritt, so wenig die Gesellschaft, und es ist daher nicht wahr, daß man durch solche länderliche Konzeptionen und Accommodationen und Halbheiten andern Uebeln vorbeugt. Ein Gott, ein Gesetz, eine Ordnung!

Wie glücklich ein Volk, das mitten, in allgemeinem Verderbniß von Staatsmännern geleitet wird, die die Anschauungen des seligen Bruder Klaus und des seligen Canisius theilend, vor allem die Kirche Gottes, den fortgesetzten Christus, lieben, achten und ehren, deren Rechte verteidigen, begangene Unrechte gut machen und vom kirchlichen Geiste selbst durchdrungen auch im Volke denselben erneuern, beleben und pflegen. Das erzeugt die heilige Union zwischen Volk, Klerus und Regierung, die wir am heutigen glanzvollen Feste hier in Freiburg mitangesehen haben, zu unserm Trost und zu unserer Freude und als Beweis der uralten Wahrheit: „Einer ist der Herr und außer ihm ist keiner.“

Ich schlicke nach den Worten des hl. Augustinus: *Nec terrorem nec timorem!* Wir wollen nicht Schrecken einjagen. Was wir wünschen, verlangen, fordern und anstreben ist nichts übertriebenes und ungerechtfertigtes, wir fordern und bezwecken einzig und allein, was die beiden Seligen, die heute Gegenstand unserer Erinnerung und Verehrung waren, gefordert und bezweckt haben, die Freiheit der Kirche und ihren Einfluß

in der sozialen und politischen Ordnung. Ist das zu viel gefordert? Gewiß für Alle diejenigen, welche die Göttlichkeit der Kirche und ihre göttliche Mission nicht kennen und anerkennen. Wer aber, nach den Worten des großen Papstes, weiß, daß die Kirche aus der durchstochenen Seite des Gottmenschen entspringen ist, der hat kein anderes Ziel, als mit allen Kräften dahin zu arbeiten, daß Alle, Regenten und Völker, sich in der Liebe und im Gehorsam gegen die makellose Braut Jesu Christi das Leben holen.

Wir fürchten uns auch nicht. Wir wissen zwar wohl, daß für den Augenblick die religiöse soziale und politische Ordnung sich nicht nach unsern Wünschen gestaltet; aber wir wissen auch, daß wir einen mächtigen Schutz und Hort in dem Herrn der Heerschaaren haben, der bis jetzt durch achtzehn Jahrhunderte hindurch unsere heilige Kirche so siegreich und wunderbar geleitet und erhalten hat. Daher haben wir Muth, Muth im Dulden und Leiden, im Ringen und Kämpfen, im Schaffen und Wirken. Wir kämpfen auch gegen Verirrungen einer grundlosigen Halbheit. Wahrlich, tausendmal besser wäre es für die Kirche, wenn ihr auch die letzte Spur von Macht und Einfluß genommen würde, als daß die Religion zu einem Instrumente der Unordnung und der Corruption degradirte würde. — Wir lassen uns daher durch keine Konzeptionen blenden und binden, sondern fordern wie die Katholiken Deutschlands unser Recht bis Hülfe von Oben kommt und die Stunde Gottes schlägt. *Christianus occidit potest non autem vincit.* „Der Christ kann getödtet aber nicht besiegt werden.“

Sidgenossenschaft

Zum Ratifikationsaustausch. Am Montag ist Hr. Ständerath Th. Witz nach Rom abgereist, um den Austausch der Gutheißung des Tessiner Bisthums-Vertrages mit dem päpstlichen Stuhle zu besorgen.

Politische Polizei. Die „Schweiz. Morgenzeitung“ bekämpft ebenfalls die Anstellung von Bundespolizei-Berichterstattern für Versammlungen der Sozialdemokraten. Sie schreibt: Wir halten eine solche Maßregel, wie sie da angedrohet werden soll, für eine durchaus verfehlte. Treten die mit der Berichterstattung betrauten Polizisten offiziell und in Uniform auf, so kann man auf eine Reihe von ärgerlichen Ausritten gefaßt sein. Konfidentielle Personen zur Berichterstattung zu schicken, ist ebenfalls mißlich. Das riecht unangenehm nach Spitzerei. Endlich, und das ist eine Hauptfache, würde den gewerbmäßigen Högern durch solche Maßregeln, die schließlich doch nicht viel eintragen, ein dauerndes und ergiebigeres Thema für ihr trauriges Handwerk geliefert.

Kantone

Bern. Der Große Rath erklärt ein Vermögen bis 2000 Fr. steuerfrei, für erwerbsunfähige Personen bis 5000 Fr. Lange Diskussion über Zulässigkeit des Schuldenabzugs im Jura: mit 150 gegen 15 Stimmen wird diese zulässig erklärt.

— Laut „Derner Bot“ wird der Hagelschaden, den die Gemeinde Langenthal an Culturen, Obstbäumen und Gebäuden erlitten hat, auf über Fr. 100,000 geschätzt. Für die besonders schwer betroffene Gemeinde Dahlenberg ordnete der Gemeinderath von Herzogenbuchsee eine Sammlung von Haus zu Haus an.

Schwyz. Einsiedeln. Die Unterroggenburger rückten letzten Montag über 800 Personen stark in siebenzehn Wagen hier ein und hielten, 11 Geistliche an der Spitze, ihren feierlichen Einzug in die Stiftskirche. Nachdem sie ihre Andacht verrichtet, kehrten sie Dienstag Mittag neugestärkt in ihre Heimath zurück.

Schwyz. Ein Ordensmann. Am Donnerstag traf die Trauernachricht ein, daß der Guardian des Kapuzinerklosters Sarnen, P. Konrad Bischof, von Grub (St. Gallen), im Kloster auf dem Weßemlin in Luzern verschieden sei. P. Konrad war geboren am 29. Dezember 1831.

Am St. Gallen gelübde ab u er seine Pr schweizerische in Luzern, An letzterem Guardian, b schaft nach E schreibt der frommer und Klostervorstan sehr freundl er hier und freien vereh monatlichem der Perzwas Am 16. Ma ihn nunmehr Leiden erlös treuen Blich

Basel. hat die Am Gregeje und theologischen ist. Dem des Herrn rath und v schreiben zu

St. Gall Das „Luzerhirten der seine Firmu verfloßenen schiedsworte

„Der Ho gegen 18,00 Nationen die schen Anspr eines jeden vom Bischof Belehrung fische Ueber und Verehr und Verehrn, w wieder zuri Hochwjt. Bi thologische Lu und unser a

Franfrei mehr über u Befürchtung im mittleren bekümmern Ernte, die Manifest de einen ungli Aufruf an d in der kin Eisenbahnen durch einen verbieten zu

Deutschl schrift der Zusammenk der seien ei schen Politi Presse habe breitet, Ku gekränkt w wiederholt empfindliche durch die ruf beiden Theil voraussetzli ausgeschloße geschlossen, werde, eine lands zu D gemein wiss zu letzterem der deutsche

— Die die Broschü

Ordnung. Für alle diejenigen, die und ihre gottnerkennenden. Wer den Papst, weiß, welchen Seite des hat kein anderes hin zu arbeiten, sich in der Liebe makellose Braut

jafl

Am 16. Mai übersiedelte er nach Luzern; wo ihn nunmehr ein seliger Tod von seinen schweren Leiden erlöste und zur ewigen Vergeltung seiner treuen Pflichterfüllung hinüberführte.

Wir wissen zwar die religiöse soziale nicht nach unsern wissen auch, daß id dort in dem ver bis jetzt durch unsere heilige bar geleitet und ir Muth, Muth gen und Kämpfen, ir kämpfen auch ablosen Haltbarkeit. wäre es für die Spur von Macht de, als daß die e der Unordnung würde. — Wir zessionen blenden te die Katholiken Hilfe von Eben schlägt. Chri- m vnc. „Der er nicht be-

Am St. Gallustage 1861 legte er die Ordensgelübde ab und an Simon und Juda 1864 feierte er seine Primiz. Er wirkte in einer Reihe schweizerischer Kapuzinerklöster. So namentlich in Luzern, Olten, Wöl, Mels und Appenzell. An letzterem Orte war er während drei Jahren Guardian, bis er letzten Herbst in gleicher Eigenschaft nach Sarnen versetzt wurde. Er war — schreibt der „Obwaldner Volksfreund“ — ein frommer und eifriger Ordensmann und würdiger Kloster Vorstand. Als tüchtiger Prediger und sehr freundlicher und leutseliger Charakter war er hier und in allen seinen früheren Wirkungskreisen verehrt und geliebt. Nach nur siebenmonatlichem Aufenthalt in Sarnen wurde er von der Herzwasserfucht auf's Krankenlager geworfen. Am 16. Mai übersiedelte er nach Luzern; wo ihn nunmehr ein seliger Tod von seinen schweren Leiden erlöste und zur ewigen Vergeltung seiner treuen Pflichterfüllung hinüberführte.

Basel. Herr Dr. Josef Beck, Vikar in Basel, hat die Annahme der Wahl zum Professor der Gregese und der hebräischen Sprache an der theologischen Lehranstalt erklärt, was zu begrüßen ist. Dem Regierungsrath sind beim Hinscheid des Herrn Nationalrath Segejer vom Bundesrath und von 18 Kantonsregierungen Beileidschreiben zugesandt worden.

St. Gallen. S. B. Bischof Augustinus. Das „Luzerner Volksblatt“ widmet dem Oberhirten der Diözese St. Gallen, nachdem derselbe seine Firmungsreise im Kanton Luzern mit dem verflohenen Dienstag beendigt hat, folgende Abschiedsworte:

„Der Hochw. Bischof hat im ganzen Kanton gegen 18,000 Kinder gesiegt und an allen Firmationen die Anwesenden mit wahrhaft apostolischen Ansprachen erfreut. Es thut dem Herzen eines jeden wahren katholischen Christen wohl, vom Bischof selbst Worte der Ermahnung, der Belehrung und des Rechtes zu hören: das katholische Luzernervolk wird die Liebe, Hochachtung und Verehrung dem Hochw. Bischof Augustinus bewahren, wenn er sich längst in seine Residenz wieder zurückgekehrt sein wird. Möge auch der Hochw. Bischof ein gutes Andenken an das katholische Luzernervolk in seinem Herzen bewahren und unser aller im Gebet eingedenk sein.“

Ausland

Frankreich. Der Regen dauert bei uns nunmehr über vier Wochen und läßt die schlimmsten Befürchtungen für den Stand der Saaten zumal im mittleren Frankreich aufkommen. Unsere Bauern bekümmern sich denn auch viel mehr um ihre Ernte, die auf dem Felde fault, als um das Manifest des Grafen von Paris. Floquet hat einen unglücklichen Mißgriff gethan, als er den Aufruf an die Bürgermeister mit Beschlag belegte, in der kindlichen Hoffnung im Zeitalter der Eisenbahnen, der Fernsprecher und Telegraphen durch einen Polizeibefehl eine Meinungsäußerung verbieten zu können.

Deutschland. Eine offiziöse Berliner Zeitschrift der „Pol. Corr.“ führt aus: Von der Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und Alexander seien eingreifende Umwandlungen der deutschen Politik nicht zu erwarten. Die russische Presse habe seit langem die Behauptung verbreitet, Rußland sei von Deutschland wiederholt gekränkt worden und deutscherseits wurde das wiederholt widerlegt. Gleichzeitig wurde die empfindliche Schädigung deutscher Handelsinteressen durch die russische Handelspolitik festgestellt. Dieses beiden Theilen gleich unerquickliche Thema werde voraussichtlich von den Unterredungen beider Kaiser ausgeht. Desgleichen erscheine es ausgeschlossen, daß russischerseits der Versuch gemacht werde, eine Aenderung der Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich herbeizuführen, da man allgemein wisse, daß das gegenwärtige Verhältniß zu letzterem in Deutschland als die Bedingung der deutschen Sicherheit betrachtet werde.

— Die hiesigen Abendblätter veröffentlichen die Broschüre über die Krankheit des Kaisers

Friedrich. Dieselbe besteht zum größten Theil aus umfangreichen Gutachten rein medizinischer Natur, die kaum etwas Neues enthalten. Schon aus dem zweiten Bericht Gerhardt's geht hervor, daß die Zuziehung Mackenzie's im Mai v. J. von Generalarzt Wegner empfohlen, von Gerhardt und Bergmann gebilligt wurde und daß die letztgenannten, sowie Tobold, Lauer, Schrader schon im Mai die Krebsdiagnose feststellten und die Kehlkopfsöffnung und Entfernung der Geschwulst vorschlugen, daß Mackenzie aber dieser Diagnose entschieden widersprach und bestimmt versprochen habe, die vorhandene Geschwulst durch eine Operation von Innen zu entfernen. Im Weitern werden die bekannten Klagen wiederholt und anerkannt, daß Mackenzie im Februar dann ebenfalls Krebs zugab. Mackenzie wird eine Gegenbrochure erlassen.

— Berlin. Die in der kaiserlichen Reichsdruckerei hergestellte und auf befehl Wilhelm's II. herausgegebene Broschüre über die Krankheitsgeschichte Friedrich's III. enthält nicht nur die schwersten Anklagen gegen Dr. Mackenzie, welcher in der Darstellung der deutschen Ärzte als ein gewissenloser Charlatan erscheint, sondern macht indirekt auch die Kaiserin-Witwe Viktoria für den allzu frühen Hinschied ihres Gemahls verantwortlich. Nur allzu deutlich kann man zwischen den Zeilen lesen, daß nach Ansicht der Professoren Gerhardt Tobold und Bergmann der Kaiser wohl noch heute leben würde, wenn nicht die damalige Kronprinzessin und nunmehrige Kaiserin-Witwe Viktoria dem renommierten englischen Arzte, der seine deutschen Kollegen so viel als möglich von dem hohen Patienten fernhielt, unaussprechlich Verschub und Unterstützung geleistet hätte.

Kanton Freiburg

Frühere Schüler des Kollegiums St. Michael. Der bekannte Komponist, Hr. Franz Curti von Rapperswyl in Dresden (von 1868—1872 Schüler des deutschen Gymnasiums) hat wieder eine neue Oper „Reinhardt von Ufenau“ herausgegeben, welche vom herzoglichen Hoftheater in Altenburg zur Aufführung angenommen worden ist. Seiner Oper „Die Gletscherjungfrau“ wird diesen Herbst in Dresden selbst zur Aufführung gelangen.

— Ein anderer ehemaliger Schüler der gleichen Anstalt, Hr. Karl Müller, Sohn des Herrn Musikdirektor Müller in Freiburg, hat diese Tage an der Universität Bern mit Auszeichnung die eidgenössische Staatsprüfung als Arzt bestanden.

Der Vorfall in Sales nach den vorliegenden Thatsachen.

Letzten Dienstag las man in der „Revue“ von Lausanne und dem „Vien public“ von Freiburg eine Depesche, nach welcher auf den frühern Pfarrer von Sales, Hochw. Hrn. Porchel, ein Attentat verübt worden sei, indem derselbe auf seiner Heimkehr letzten Montag Abends zwischen 9 und 10 Uhr eine Kugel in den Leib und eine in den Kopf bekommen hätte, und daß sein Leben in großer Gefahr, ja als aufgegeben angesehen werden müsse. Man kann sich die Aufregung in der Gegend und in Freiburg denken. Sofort wurde von zwei Ärzten eine offizielle Untersuchung angestellt. Dieselbe ergab: „daß Hochw. Hr. Pfarrer Porchel eine leichte Verwundung etwas über dem linken Ohr habe; diese Verwundung komme her von einer Kugel eines Flobergewehres oder einem Revolver kleinen Kalibers; die Wunde ist schwarz und mit derartiger Richtung, daß der Angreifer in unmittelbarer Nähe des Opfers gewesen sein müßte.“

Soweit die ärztliche Konstatierung. Man fragt sich im Publikum: Warum hat der in der Nacht zuerst gerufene Arzt, Dr. Bergaltaz wie es seine Pflicht erforderte hätte, keine sofortige Anzeige auf der Polizei gemacht? ferner, warum will der Angegriffene, sowie sein Advokat weiter von einer Untersuchung Abstand nehmen? Wir werden die Leser an der Hand der Thatsachen auf dem Laufenden erhalten.

Wallfahrt nach Marches am 16. Juli, Skapulierfest. Bilette zu 3 Fr. sind zu haben in der katholischen Druckerei, Reichengasse, Nr. 13, zu Freiburg.

Abreise von Freiburg 7 Uhr Morgens. Rückkehr nach Freiburg 9 Uhr 45 M. Abends. Besondere Meinung der Wallfahrt ist die Erhaltung guten Wetters. Man hofft eine zahlreiche Beteiligte.

Marianische Congregation.

Sonntag, den 15. Juli und am zweiten Sonntag im August, findet die Kongregationsversammlung, um 6 Uhr Abends, in der Liebfrauenkirche statt; nach der Predigt ist mit Genehmigung des Hochwürdigsten Bischofs von jetzt an immer sakramentaler Segen.

Versammlung der Mitglieder des 3. Ordens für die Deutschen.

Nächsten Sonntag, den 15. Juli, in der Kapuzinerkirche, um 4 Uhr Abends.

Neuestes

Paris, 13. Juli. In der Kammer gibt der radikale Laïen eine Motion der sofortigen Unterdrückung aller religiösen Genossenschaften ein, begründet durch Vergehen gegen die Sittlichkeit verübt durch Brüder, welche die Ackerbaukolonie in Citeau leiten. Laïen verlangt Dringlichkeit. Mgr. Freppel verlangt Abwarten, bis das Gericht gesprochen hätte; vereinzelte Thaten rechtfertigen die Motion nicht; sonst müßte man auch die Staatschulen schließen, da solche Vorkommnisse daselbst viel zahlreicher sind. Cassagnac verlangt Schluß der Debatte im Namen des Anstandes. Floquet ist für Verweisung der Motion an eine Kommission. Laïen besteht auf der Dringlichkeit. Floquet widersteht sich nicht. Die Dringlichkeit wird mit 264 gegen 219 Stimmen angenommen.

Paris, 13. Juli. General Boulanger macht einen Vorschlag auf Kammerauflösung; dieselbe sei nöthig vor dem Jahresgedächtniß 1789; die Kammer sei ohnmächtig und versumpft. Die Monarchisten überwachen euer Todeskampf, das Land verlangt die Revision. (Destere stürmische Unterbrechung der Rede.) Floquet erwidert, daß man die Kammerauflösung dem Präsidenten nicht vorschlagen werde. Boulanger stütze sich auf die Rechte; er sei immer abwesend bei den Kammerungen, er habe noch nichts gethan, er habe sich in den Sakristeien und fürstlichen Vorzimmern herumgeschlichen; er verlange die Auflösung, in seiner Partei bestehe sie; seine Photographien kommen aus dem Innersten Deutschlands.

Boulanger antwortet, daß Floquet wie ein schlecht erzogenes Collegsbüchlein gesprochen habe, er habe nur persönliche Angriffe gemacht und während der Rede hätte er ihm schon gesagt, daß er unverschämte gelogen habe.

Auf dieses hin entsetzlicher Tumult: der Präsident will die Censur anwenden. Boulanger jagte, sie gehöre zuerst auf Floquet angewendet. Der Präsident sagt, Boulanger habe zuerst die Kammer angegriffen. Boulanger protestirt gegen ein Regiment, welches die Freiheit der Tribune nicht respektirt. Er gibt seine Demission als Abgeordneter und verläßt den Saal gefolgt von seinen Anhängern.

Die Linke reclamirt dennoch die Censur, welche unter großem Tumult angenommen wurde, nachdem Lamarzen von der Rechten dem Präsidenten Parteilichkeit vorgeworfen hatte.

— 13. Juli. Boulanger will in Ardèche bei der Wahl am 22. Juli seine Kandidatur aufstellen. Die republikanischen Zeitungen sehen in Boulanger einen Dictator und werden seine Kandidatur bis auf's Messer bekämpfen. Die „Lanterne“ bricht mit dem Boulangismus. Die konservativen Zeitungen schreiben die Palme des gestrigen Tages Boulanger zu.

Hr. Allon, Senator und Mitglied der Akademie ist gestorben.

— Paris, 13. Juli. Man meldet, daß ein Degenduell zwischen Floquet und Boulanger um 10 Uhr stattfinden wird. Als Zeugen figuriren für Floquet Clemenceau und Perin, für Boulanger Leberisse und Laïant.

Captove, 13. Juli. Gestern Abend brach in Kimberley (Ostafrika) eine Feuersbrunst aus; 800 Personen unter den Ruinen; 500 Tode konstatiert.

(Eingefandt.) Den Wunderbau der menschlichen Hand nahm sich der weltberühmte **Krüsi** in **Gais**, Bruchheilanstalt (St. Appenzell), zum idealen Vorbild bei der Konstruktion seiner von Ärzten und Laien so gerühmten und begehrten anatom. Bruchbänder, denn 50jährige Erfahrungen und die Urtheile der ersten Chirurgen beweisen, daß die Hand selbst die schwersten Bruchleiden zurückhält und somit erklärt sich die amtlich beglaubigte Thatsache einer Anzahl von Geheilten in allen Ländern der Welt durch die epochemachenden Bruchbänder des rühmlichst bekannten Brucharztes **Krüsi** in **Gais**, (St. Appenzell.)

Auszug aus dem Amtsblatt 1888, Nr. 27 Interdiction und Vogtschaft.

In seiner Sitzung vom 22. Juni 1888 hat das Brodebezirksgericht den Peter Haymoz, des Johann Joseph sel., Landwirth, von Freiburg, in Cheyres, von der Interdiction befreit.

Geldstag.

Durch Urtheil vom 22. Juni 1888 hat das Kantonsgericht den Geldstag angeordnet über die ausgeschlagene Erbschaft des am 4. Juni d. J. verstorbenen Julius Sermoud, Sohn des Franz sel., von Zumthurn.

Alle Diejenigen, welche zu Lasten dieser Geldstagsmassen Forderungen geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben in der gesetzlichen Form, von jetzt an bis und mit Montag, den 13. August d. J., bei Strafe des Ausschlusses, in der Amtsgerichts-schreiberei des Greverbezirks einzuschreiben zu lassen.

— Durch Beschluß vom 27. Juni abhin hat das Tit. Kantonsgericht des Standes Freiburg über die Güter des

1. Jakob Egger, Josephs sel., von Klein-Bödingen, gegenwärtig wohnhaft in Gurmels;

2. Stephan Gpoh, Johannes sel., von Freiburg, Kesselflicker, früher in Cordast, gegenwärtig unbekanntem Aufenthalts, — den Geldstag ausgesprochen.

Alle Gläubiger dieser Geldstager sind aufgefordert, ihre Forderungen bis und mit Montag, den 20. August nächsthin, unter Strafe der Präklusion, auf der Amtsgerichtsschreiberei des Seebezirks, zu Murten, einzuschreiben zu lassen.

— Unter'm 20. Juni d. J. hat das Tit. Kantonsgericht des Standes Freiburg den Geldstag erkennt über die Güter des

1. Johann Stählin, Peters sel., von Heitenried, Kessler, in Cordast;

2. Christian Wüllemelin, Heinrich Ludwigs sel., von und in Gurmels;

3. Jakob Freitag, Jacobs sel., von Sterzers, gegenwärtig unbekanntem Aufenthalts;

4. Felix Davoz, Johann Rudolfs sel., in Cordast;

5. German Buillard, Peters sel., von Matran, in Cordast;

6. Celestin Bürgi, Urbans Sohn, von und in Liebistatt;

7. Eduard Spad, Peters Sohn, von Büchsen, gegenwärtig unbekanntem Aufenthalts.

Alle Gläubiger dieser Geldstager sind somit aufgefordert, ihre Anforderungen bis und mit Montag, den 13. August nächsthin, bei Strafe des Ausschlusses, in der Amtsgerichtsschreiberei des Seebezirks, zu Murten, einzuschreiben zu lassen.

— Durch Urtheil vom 13. Juni 1888 hat das Kantonsgericht den Geldstag angeordnet über die ausgeschlagene Erbschaft des zu Im-Jang verstorbenen Gottlieb Jaggi.

Alle Diejenigen, welche zu Lasten dieser Geldstagsmassen allenfalls Ansprüche geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben in der gesetzlichen Form von jetzt an bis und mit Montag, den 6. August d. J. in der Amtsgerichtsschreiberei des Greverbezirks, zu Boll, bei Strafe des Ausschlusses, einzuschreiben zu lassen.

Zum verpachten

eine in einem größeren Dorfe des deutschen Bezirkes gelegene Bäckerei. Sofortiger Eintritt. — Auskunft bei **Drell Füssli & Cie.** in Freiburg. (374)

CACAO SOLUBLE
Suchard
EXCELLENTE QUALITÉ.
PRÉPARATION INSTANTANÉE.

(32)

In der Buchdruckerei des Werkes vom hl. Paulus in Freiburg ist erschienen und kann zogen werden:

Unsere liebe Frau von Marches

Broschüre von 120 Seiten und 4 Bildern.
Preis 80 Centimes.

Um einem allgemein ausgesprochenen Wunsche nachzukommen und wiederholten dringenden Bitten zu entsprechen, haben wir in vorliegender kleiner Broschüre die merkwürdigen und erbaulichen Thatsachen aufgezeichnet, welche sich im Laufe der drei letztvergangenen Jahren in der verehrungswürdigen Kapelle von Marches zugetragen haben.

Dies bescheidene Werkchen stützt sich auf die Notizen welche der verstarbene Prior, der Hochwürdig Herr Pfarrer **Badoud**, gesammelt hat, und der ununterbrochene Verkehr, den wir mit dem lieben Seligen pflegten, erleichterte unsere Aufgabe bedeutend.
(Aus dem Vorwort des Verfassers.)

— Diese Broschüre sollte in keiner christlichen Familie fehlen. Für die zahlreichen und frommen Pilger zu „Unserer lieben Frau von Marches“ wird dieselbe ein liebliches Andenken sein.

Heilanstalt für Bruchleidende in Glarus

Mit einer Mutteranstellung vorzüglicher Bandagen ist unter Bandagist in **Freiburg** Hotel „den 21.“ jeden Monats von 8 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags zur unentgeltlichen Maßnahme und Besprechung zu treffen. Ein Schriftchen „Die Unterleibsbrüche und ihre Heilung“ wird gratis abgegeben. (172)

Permanente Ausstellung von Pferden

stammend aus den besten Gestüthen Galziens und Siebenbürgens. — Sattel- und Wagen-Pferde Große und kleine Carrossiers. Verkauf mit Garantien. (O.F. 7874.)
Stallungen: Hotel „weißes Kreuz“ bei der Tonhalle, Seefeld, Zürich. (228)
Charles de Perrot.

Große Möbelsteigerung
am Samstag, den 14. Juli 1888
bis 4 Uhr Nachmittags
im
Kornhaussaale in Freiburg.

Große Auswahl von Bettstellen, Kanape's, Sessel, Fauteuils, Tabourets, Kästen, Schiffsmitres, Kommoden, runden und edigen Tischen, Bücherstellen, Nachttischen, circa 30 Spiegeln u. s. w.
Ein vollständiges Ameublement (nouveauté), im Styl Louis XV. und sonstige Möbel.
Große Auswahl von Betten, Haar- und Linsen-Matratzen, ungefähr 20 aufgerüstete Betten u. s. w.
Peter Brügger,
Schreinermeister.
(363)

Anzeige und Empfehlung

Der Unterzeichnete macht hiermit dem geehrten Publikum bekannt, daß er sich wieder als Sattler bei der **Säge in Düringen** etablirt hat. Er empfiehlt sich für alle, in sein Fach einschlagenden Arbeiten (Rummeter, Geschirre, Matratzen), bei Zusicherung mäßiger Preise; auch werden Arbeiten in der Stöhr ausgeführt.
(372) **Joseph Wäriswyl, Sattler.**

Öffentliche Steigerung

Es wird im Wege öffentlicher Steigerung verkauft: Die Bergweide, „Geißerli“ genannt, im Gemeindebezirk Blaffen, mit einem Inhalt von 35 Zucharten Wald (wovon 20 bis 50 Jahre altes Holz) und 25 Zucharten Bergweide.
Die Steigerung wird abgehalten am Montag, den 23. Juli 1888, von Nachmittags 2 Uhr an, bei **J. Stempel**, im „Café National“ zu Freiburg.
Für nähere Auskunft und Besichtigung der Bergweide wende man sich an den oben Genannten. (370)

Für Familien, Pensionen und Hotels!
Das billigste Konfekt
Das beliebteste, haltbare Dessert
Biscuits
der Anglo-Swiss Biscuit Co.
in Winterthur.
Detailpreise:
billige Sorten 30 Cts. per 1/4 Pfund
mittlere Sorten 35-40 Cts. per 1/4 Pfund
feine Sorten 45-75 Cts. per 1/4 Pfund
Vorräthig in frischer Waare bei:
Jean Käser, Freiburg,
Madam Lucie Egger, Freiburg,
Wittve Gabriel, comest., Freiburg,
Emile Herzog, conf., Freiburg,
J. F. Schönenberger, boul., Freiburg,
J. Liecher, boul., Freiburg,
Wittve Glajon & Sohn, Boll.
B. Bloch-Brunschwig, Wifflisburg,
Alf. Tache, conf., Stäffis,
Holz, negl., Stäffis
und in allen größeren Handlungen des Kantons.
Man achte auf Namen und Marke (O 747)
und verlange ausdrücklich:
Winterthurer Biscuits.
Wein zum Fassen
Beerer-Wein
per Liter à 30 Cts. bei **H. Kohler**
Spezereihandlung (108)
Aarberggasse, Nr. 13, Bern.
Zu verkaufen
80 Büscheln Strohbander bei **Joh. Jungo** in **Heitemühl, Pfarrei Düringen.** (373)

1888
 Neunter Jahrgang
 Nr. 29
 Verchiedenes.
 Ein freundlicher Wirth. „Guten Abend, Herr Sobat!“
 gab ihrer Seele die Ruhe wieder. Einige Augenblicke später verlor sie das Bewußtsein bis zu dem Augenblicke, da sie befreit wurde.
 Julie weigte sich von dieser Zeit an dem Dienste

g ist erschienen
Arches
 ern.
 erhalten dringen-
 merkwürdigen
 letztvergangenen
 ben.
 ebene Prior, der
 rochene Verfahr,
 utend.“
 Verfäffers.)
 r die zahlreichen
 selbe ein lieb-
Glarus
 andagist in
 ermittlungs
 i Schriftchen „Die
 (172)
ellang
 und Wagen-Werke
 (O.F. 7871.)
 ch. (228)
 es de Perrot.
 onen und Hotels!
Konfekt
ultbare Dessert
utis
rtbur.
eife:
 ver 1/2 Pfund
 ts. per 1/4 Pfund
 . per 1/4 Pfund
 aare bei:
 Freiburg,
 dest. Freiburg,
 Freiburg,
 Boul., Freiburg,
 Freiburg,
 Sohn, Bell.
 g. Willisburg,
 Stäjis,

Sonntags-Blatt

Freiburger-Beitung

O. I. X. Buchdruckerei des Verles vom hl. Paulus, Hartengasse 259, Freiburg. (Schweiz). M. V. X.

Zu Ehren der hl. Mutter Anna.

Auf, laßt die heilige Anna uns ehren,
 Durch sie wurde Heil uns und Segen zu Theil,
 War sie ja die Mutter der Jungfrau, der hehren,
 Die Allen gar wunderbar brachte das Heil.
 Die Gott ihrem Herrn ihre Leiden nur klagte,
 Die sich nicht vergebens, sie werden erhört;
 Herr bist der Herr Deinen zu glücklichen Tagen,
 Die lange mit Demuth des Trostes entbehrt.
 Der heiligen Eltern Gedächtnis, Er sehnst
 Du himmlische Sonne, die Er ihnen ignest,
 Als Er die hochheilige, die höchlichst verehrt,
 Die hehre Tochter Maria geschenkt.
 O, heilige Anna! wie soll ich Dich loben,
 Du vom Allerhöchsten so herrlich geseht,
 Zur Großmutter Christi bist du erhoben,
 Die Tochter dein uns den Erlöser besetzt.
 O, Heil' voll Guld auf die Mütter herab,
 Die Gott zur Erziehung der Kinder erbot,
 Bring' Glauben und Liebe den Müttern doch wieder,
 Und heb' sie zu himmlischem Sinne empor!
 O, heilige Mutter, die Jete ergötzt,
 Die glorreich nun hervorget auf himmlischem Thron,
 Die Tochter auch made uns gnädig gemogen,
 Fuhr mit ihr uns Alle zum göttlichen Sohn.

Gott wird's vergelten.

Es war ziemlich spät Abends, als sich ein paar Studenten bei mir meldeten und mich baten, einem älteren Freunde geistlichen Bestand zu leisten. Sie bemerkten aber zugleich, derselbe habe schon viele Jahre nichts mehr von der Kirche gemacht und sei auch jetzt, wiewohl dem Tode nahe, für das Wichtigste ganz unzugänglich. Ich ging also äußerst schwach und mußte fürchten, daß er noch des Nachts sterben könne. Die katholische barne herzige Schwester, die ihn pflegte, suchte mit den Achseln, als ich sie fragte, was sie mit ihrer ge- legentlichen Erinnerung an den Empfang der Sterbetsakramente ausgerichtet. Auch die Wirths- frau, bei der dieser junge Gelehrte in Logis war, war von seiner religiösen Bestimmung nicht sehr erbaut. Hatte er ihr doch gelegentlich Medaille

Berschiedenes.

Ein freundschaftlicher Wirth. „Guten Abend, Herr Sobat!“
 „Guten Abend, Herr Wirth! Bringen S' mir a' Halbe Bier, Herr Wirth!“
 „Gleich, Herr Sobat! Bringt ihm die Halbe Bier.“
 „Mögen S' vielleicht a' Brat'l aa'? Hab grad a' schon's Bruchbrat'l, Herr Sobat.“
 „Warum soll i' kon' Brat'l mög'n?“ sagt der Soldat.
 „Für'n Herrn Sobat a' schon's Brat'l“, schreit der Wirth in die Küche hinaus. „Mög'n S' vielleicht an Salat aa', Herr Sobat?“
 „Mag an Salat aa'“ sagt der Soldat.
 „An Salat für'n Herrn Sobat!“
 „Kann mar's bestell, mar's auch schon auftragen; kaum ist der Soldat damit fertig, ist der Wirth auch wieder da.“
 „Dat's geschmeckt, Herr Sobat?“
 „Wah' sehr gut!“
 „Mög'n S' vielleicht noch a' Brat'l?“
 „Warum soll i' net noch ein's mög'n?“
 „Noch amal a' Brat'l für'n Herrn Sobat“, schreit der Wirth. — „und'n Salat mögen der Herr Sobat do' aa'?“
 „Salat mag i' allemal.“
 „An Salat aa' dazu“, ruft der Wirth nachträglich, und hab' steht die zweite Portion auf dem Tisch.
 „Guten Appetit, Herr Sobat!“
 „Dan' schön, Herr Wirth!“
 „A' Halbe Bier, mög'n S' do' aa' noch dazu Herr Sobat?“
 „Mag' a' Halbe Bier aa' no', Herr Wirth.“
 „Für'n Herrn Sobat noch a' Halbe Bier!“
 „Wie der Sobat mit all' dem fertig ist, trinkt er sein Bier aus und sagt: „Herr Wirth, sehl'n!“
 „Gleich kommt der Wirth gesprungen.“
 „Der Sobat legt drei und einen halben Kreuzer auf den Tisch und sagt: „S' hab' a' Halbe Bier, da liegt mein Geld.“
 „So, warum net gar“, schreit der Wirth. „Sie haben zwei Halbe Bier, macht 7, zwei Solbsbrat'l mit Salat macht 32, thut's samma 39 Kreuzer.“
 „So“, sagt der Soldat, „das is' wahr, s'hab' hab' i' des Alles, aber bestellt hab' i' blos a' Halbe Bier und die zahl' i'!“
 „Waar net aus“, schreit der Wirth. „Wer zahlt denn nachher's Brat'l und'n Salat?“
 „Das zahlt der, der's bestellt hat“, sagt der Soldat und schreit ab unter dem Hahoh der anwesenden Gäste.
 * * *
 Er sah für Seife. Bauernmagd: „S' thu' für mei Sebe ni' lieber als Brod bade, mer kriegt allemal vom Reingnete so laubere Händ!“
 * * *
 Der hoffnungsvolle Statistiker. Während der Leichenfeier am Sarge eines Advokaten wurde der sechs Jahre alte Sohn eines der Leidtragenden plötzlich unruhig. „Papa, ich muß Dir etwas sagen“, flüsterte er. „Verlaßt Dich jetzt hü!“ gab der Vater zurück. „Aur ein Wort, Papa. — Außer Dir, Papa, sind noch einundzwanzig Kaffstöcke hier anwesend.“
 * * *
 Auch ein Anekdote. Angefragter: „Hoher Gerichtshof, wollen Sie mir anständiger behandeln. Meine Vorfahren waren berühmte Leute, mein Stammvater ist weit ins vorige Jahrhundert zurück.“ Präses: „Mit derselbe im Staats-Archiv zu finden?“ Angefragter: „Bei weniger, aber wenn Sie jeßalligt in den Verzeichnissen nachsehen wollen, werden Sie ihn finden!“

gab ihrer Seele die Ruhe wieder. Einige Augenblicke später verlor sie das Bewußtsein bis zu dem Augenblicke, da sie befreit wurde.
 Julie weiße sich von dieser Zeit an dem Dienste Gottes. Sie hatte einiges Vermögen; die Hälfte davon gab sie dem Todengräber, der ihr zu Hilfe gekommen war; die zweite Hälfte vertheilte sie an die Armen, und trat in ein Kloster der Ursulinen.
 Jeder von uns möge sich im Geiste in Julie's Lage versehen, und an die schrecklichen Gerichte Gottes denken. Aber was uns noch mehr erschrecken soll, ist nicht, lebend begraben zu werden, sondern es ist mit schuldbeladenem, unbußfertigen Gewissen zu sterben.

Literarisches.

G. Literatur aus Donauwörth. Die apologetischen Wingerath'schen Schriften „Schulsystem“ u. s. sind namentlich ein glücklicher Wurf in jene Richtung, welche den Glauben, durch's Wissen und durch die aufklärte menschliche Vernunft erhärten möchte! Wenn wir aber dem verdienstvollen Unternehmener Eins anrathen möchten, so ist es das „Nüfel Ludwig“ mit seiner ißchtigen gemeinlichlichen Sprache à la „Monita-Kalender“ die Darlegung vereinfachen, dann aber den Theologen von Beruf seine Arbeit vorlegen möchte — was er seit längerer Zeit konsequent einhält. — Auch dürfen dann Kapitel, wie der Versuch der Erklärung der Dreieinigheit füglich wegstößen, da es Dogma ist, daß letztere ein Geheimnis und also nicht zu ergründen ist, und aus der Erklärung von bloßen Attributen läßt sich zudem nicht das Wesen der Trinitas aufklären und nachweisen.
 Ein ausgezeichnet legensvolles Büchlein ist das von „Trauer“:
 „Der Jugend ärgerer Feind“. Preis 40 Rappen.
 Die höchst schwerige Materie haben wir früher schon anderorts behandelt gesehen, aber so sorgfältig und ohne Gefahr von den Jugendbänden zu sprechen, versteht dies Werklein wohl bisher allein so musterhaft.
 Eine spannende tiefere geschichtliche Erzählung ist Maria Felicitas von Hoffmann. Preis 1 Fr. 20 Rappen. Auch die ergreifendsten Darstellungen, die aber nicht Wahrheit, geschichtliche Wahrheit, haben nicht diese Kraft und Willenswirkung, wie solche Musterstücke aus dem wirklichen Leben. Das sind wahrhaft tragmatistische Gesichtsbroschüren.
 * * *
Deutscher Hausnachricht in Wort und Bild. Großes katholisches Unterhaltungsblatt. XIV. Jahrgang 1888. Oktober 1887 bis Oktober 1888. Heftausgabe 18. Heftes à 50 Cts. per Heft — complet 7 Mt. 20 Pf. (oder 9 Fr.)
 Inhaltsverzeichnis des ersten erschienenen H. Heftes.
 Text: Durch das Land der Stipendaren. Reise-Erinnerungen aus dem Fürstentum. Von H. v. Wörndle. (Fortsetzung.) — Auf dem Zummelplatz. Von H. v. Wörndle. (Fortsetzung.) — Der Kaufthurn in Das Steppen- oder Kossithurn. — Der Kaufthurn in An den Rhein. — Rheinfahrt. Gedichte von Franz vom Rheine. — Am Rhein. — Naturbetrachtungen von J. Dackweiler. — Auf der Reise (Fortsetzung). — Kunstschau. — Alterlei.
 Mit sechs sehr schönen Illustrationen.

gab ihrer Seele die Ruhe wieder. Einige Augenblicke später verlor sie das Bewußtsein bis zu dem Augenblicke, da sie befreit wurde.
 Julie weiße sich von dieser Zeit an dem Dienste Gottes. Sie hatte einiges Vermögen; die Hälfte davon gab sie dem Todengräber, der ihr zu Hilfe gekommen war; die zweite Hälfte vertheilte sie an die Armen, und trat in ein Kloster der Ursulinen.
 Jeder von uns möge sich im Geiste in Julie's Lage versehen, und an die schrecklichen Gerichte Gottes denken. Aber was uns noch mehr erschrecken soll, ist nicht, lebend begraben zu werden, sondern es ist mit schuldbeladenem, unbußfertigen Gewissen zu sterben.

Die ...
Frei ...
Für ...
Die ...
ist ein ...
Die ...
ist ein ...
das ...
Wesen ...
die ...
Alles ...
von ...
Der ...
Immort ...
nannten ...
alles ...
werden ...
als ...
als ...
den ...
wendige ...
zu ...
sehen ...
sichenen ...
Die ...
Es ...
die ...
nach ...
dienen ...
als ...
die ...
weit ...
Anbänger ...
nralismus ...
das ...
bürgerlich ...
das ...
lismus ...
ra ...
göttlich ...
habe ...
Daraus ...
Moral ...
den ...
führt ...
das ...
die ...
Das ...
sichen ...
wie ...
Pflicht ...
so ...
den ...
Gewalt ...
Beispiele ...
anderen ...
erkennen ...
heit ...
werden ...
freie ...
ihm ...
Bemunft ...
konsequenz

besonders aber für diesen Sohn gehelet hatte, war von inniger Dankbarkeit erfüllt, als sie hörte, daß ihr Sohn mit Gott verlobt worden sei.

Die heilige Johanna nachher erhielt ich einen anonymen Brief, worin mir bedehet wurde, ein junger Mann hiesiger mit Namen K. (es war derselbe, der seinen Freund zur Befreiung ermahnt) leide an der Schwindsucht und habe nur noch wenige Tage zu leben, er selbst aber wisse nicht, daß es so schlecht mit ihm stehe, und hoffe auf halbe Genesung. Da er nun wisse, daß der Kranke immer weitläufiger in Worten seinen fatholischen Glauben hochgehalten, so dürfe es wohl sehr wichtig sein, daß ich ihm geistlichen Beistand leiste, da seine ganze Umgebung in der Klirnt, in der er liege, protestantisch sei. Er glaube auch, der Kranke habe schon seit Jahren recht leidenschaftig gelebt, wenig die Kirche besucht, gar nicht die heiligen Sacramente empfangen. — Als ich zu ihm kam, wie verändert fand ich den damals so geliebten, frischen Sünder. Auf meine Erinnerung fand ich ihn folgende bereit, seine Seele in Ordnung zu bringen. Er erbot sich zu einer oberflächlichen Lebensbeichte bis übermorgen Zeit und dazu ein Gebetbuch und die „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempis. Deres Schickte ich ihm. Als ich zur festgesetzten Stunde kam und Alles abgemacht hatte, achte ich jene Freude, von der der Herr sagt: „Es wird mehr Freude sein über einen Sünder, der diese That, als über 99 Gerechte.“ Als ich nach Hause ging, erinnerte ich mich lebhaft an seinen schmerzlichen und an meine Worte, die ich dem jungen Mann gesagt: „Gott wird es Ihnen vergelten.“

Ein der That, Gott hatte es ihm für rechten Zeit vergolten, was er an seinem Freunde Gutes gethan. Auch er hatte nun einen guten Freund gefunden, ohne dessen Hilfe er vielleicht, ohne zu ahnen, wie nahe der Tod sei, in seinen Sünden dahin gestorben wäre. Noch in der nächsten Nacht fand er. Die Wege der göttlichen Gnade sind unerforschlich. Vier erbaunte er sich, wie er herüber stritt. Vier Töfligkeit würde es sein, in einem sündhaften Leben zu verharren in der Hoffnung, daß man noch vor dem Tode die Gnade der Befreiung haben werde. Die Regel bleibt: Wie gelebt, so gestorben. Dabiges zeigt auch, wie gern und reichlich Gott jeden Dienst der Liebe lobt: der junge Mann hatte für Zeit seinem Freunde zur Befreiung verholten; so wird nun auch ihm durch einen Freund diese Gnade vermittelt.

Die Gebeine des hl. Jakobus (des Meisters) in San Sago.

Im neuerer Zeit wurde von den Gelehrten mehr und mehr der Zweifel aufgeworfen, daß der heilige Jakobus in der Kirche zu Compostella begraben sei. Der Hauptgrund, worauf die Gegner der firdlichen Tradition rüchlich San Sago's sich stützen konnten, war der Umstand, daß der Leichnam des

heiligen Apostels dortselbst in der That nicht zu finden war. Auf die Gegenforderung: „Zögert nicht die heiligen Leberre!“ konnte man nichts antworten, als mit dem Befund: dies nicht zu vernügen. Gleichwohl hielt das spanische Volk an seiner Ueberlieferung fest: Wir Spanier sind im Besitze des folgenden Schatzes. Die Spanier mußten noch wie von gestern und vorgehert, daß die heiligen Gebeine in der Kathedrale zu Compostella und zwar in der Kapelle der „großen Kapelle“ darin verborgen seien. Dieses Kleinod, welches der Herrönungsmuth der Mauren und andern Stürmen entgangen war, nach nämlich erst im 16. Jahrhundert bei der Invasion der eben erst von der Kirche abgefallenen Engländer entführt worden. Der damalige Erzbischof von San Sago ließ es daher von seinem bisherigen Aufwahrungsort entfernen und verberg es mit solcher Sorgfalt und heimlichkeit, daß nicht drei Jahrhunderte lang seinen Schlafstintel nicht mehr entdecken konnte. Nur so viel stand bei Allen fest, die heiligen Gebeine seien aus der genannten „großen Kapelle“ der Basilika in Compostella nicht herausgenommen und mit dem heiligen Apostel seien auch seine Schüler, die heiligen Stephanus und Theodorus, in einem Grabe vereinigt.

Der selbige Erzbischof und Cardinal von Compostella, Juan y Mico, glaubte nun vor einigen Jahren die bisher fruchtlosen Forschungen erneuern zu müssen. Ertragen von der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß die mehr als tausendjährige Tradition nur Wahrheit sein könne, stellte er mit der Steigegewißheit eines Columbus alle möglichen Ausgrabungen an. Die angefahrenen und erschütterten Männer aus dem geistlichen und Säcularen letzten die Arbeiten, bei denen die Ueberreste alle Winkel unter und um den Hochaltar durchsuchten. Alles schien vergeblich. Eines Tages grub man hinter dem Hochaltar auf die Mitte der Mauer zu der Höhe auf. Da stieß man auf einen untrüben Sarg aus Steinen und Backsteinen verfertigt. „Das muß“, rief man wie aus Einem Munde, „die Stuhlstätte der heiligen sein.“ Man öffnete mit gespannter Erwartung und siehe da, es lagen darin drei Stetete und waren alle drei männlichen Personen angehörig. Mit unerbittlichem Jubel begrüßte man den Fund, über den nun der sanonische Prozess vom Erzbischof eingeleitet wurde. Nach Uebersuchung und Ermüdung alles dessen, was zur Sache gehörte, erklärte der Erzbischof die Identität der Leber des heiligen Jakobus und seiner beiden Schüler Stephanus und Theodorus. Hierauf sandte er die Strohgefäße nach Rom an Papst Leo XIII. Dieser setzte eine eigene Congregation zu diesem Zwecke nieder, welche eine Uebersuchung des Strohgefäßes auf Grund einiger noch nicht genügend bestätigter Schwierigkeiten anordnete. Der Papst schickte den Promotor Sanctae Fidei Augustinus Caprara, welcher an Ort und Stelle alle Einzelheiten zu revidiren und dann zu referiren hatte. Auf seiner Rückkehr nach Rom

erfolgte am 19. Juli 1884 die bestimmte Entschcheidung, daß die Identität der heiligen Gebeine des hl. Apostels Jakobus und seiner beiden Schüler, Stephanus und Theodorus, über jeden Zweifel erhaben sei und daher von dem römischen Stuhl mit apostolischer Autorität bestätigt wurde. Dieses Defret wurde sodann ausgefertigt am 25. Juli, dem Tage des heiligen Jakobus 1884. An demselben Tage wurde das Defret in der Kathedrale zu Compostella nach dem Uebersetzung verleslich promulgirt. Selbst dem Präfecten der Miten, Cardinal Bartolini, wohnten außer vielen andern Prälaten und Nobilitäten der Feierlichkeit bei: als Vertreter des Königs von Spanien in Mexiko, der Hofkammer des Königs von Mexiko, die beiden Botschaftsretreure, außerdem der spanische Gesandte beim Quirinal, Mendez Vigo.

Unerwartete Rettung aus dem Grabe.

Ein junges Mädchen, das dem Grabe wie durch ein Wunder entkam, erzählt uns die glückliche Ueberzeugung, welche der Gedanke in der letzten Dinge, ganz aus der Nüch angelesen, in einer Seele hervorgebracht werden mag. Das Mädchen hieß Julie und stand in einem Schlosse Frankreichs bei einer gerade den Glauben gänzlich verloren zu haben, zog diese herzogliche Kammerfrau der Cerimonien und die erhabensten Geheimnisse der Religion genirte. Sächseliche, indem sie hierin ihre Herrin nachahmte, die eine unglückliche Dame war. Sie bildete sich ein, daß, wenn sie so handle, man sie für ein Fremdenzimmer von Geist und Muth halten würde, als wenn Geist und Muth dazu gehörte, sich über Gott und die Weltigen lustig zu machen. Eines Tages fand man sie kalt und Har auf ihrem Bette. Der Arzt wurde gerufen, erklärte sie für todt, und Tags darauf in der Frühe um 9 Uhr wurde sie begraben. Am nämlichen Tage geschah 5 Uhr Abends kam der Todtengräber in's Schloß, und brachte Muth und Schrecken mitten in die glänzende Gesellschaft hinein, welche die Uebertragung vom Morgen nicht verhindert, am Abend zu lachen und der ausgelassenen Freude sich hinzugeben. — „Gott segne“, sagte er, „die Kammerfrau, die man heute begraben hat, ist nicht todt, ich habe sie eben um Hilfe schreien hören.“ Diese Worte, welche mitten in einem Stifel hineingeworfen wurden, in dem man an nichts weniger als an den Tod dachte, und der Ton, in dem sie ausgesprochen wurden, brachten die lärmende Fröhlichkeit in einem Augenblicke zum Schweigen, vernünftigen allen Augenblicke einen heiligen Schauer, und verführten die eben noch so heitern Gesichter. Man rannte alsbald zu dem Grabe; in weniger als einer Viertelstunde war es geöffnet, man nahm den Sarg heraus, und strengte den Defret ab.

Es war kein Zweifel, man hatte Julie lebendig

begraben; ihre Haare, ihr Gesicht waren in großer Unordnung und ihr Gesicht mit Blut bedeckt. Während man sie los machte und die Hand an ihr Herz legte, um sich zu überzeugen, ob es noch schlug, stieß sie einen tiefen Seufzer aus; dann schlug sie die Augen auf, machte einen Versuch aufzustehen und sagte: „Mein Gott ich danke dir!“ Man rannte nun alle Sorgen an, die ihr Zustand erregte; in einigen Tagen war sie gänzlich hergestellt und schilberte die schrecklichen Stunden, die sie in der Todesangst im Grabe zugebracht hatte. Nachdem sie im Grabe wieder zur Besinnung gekommen war, und sich in ein heimlich eingeschütt und gefesselt fühlte, eine Hand zur rechten, eine Hand zur linken, eine Hand von oben, so daß sie keine Bewegung machen konnte, da schrie sie: „So bin ich denn? — sollte man mich für todt gehalten haben? — hat man mich gar begraben?“ Dieser Gedanke, der ihr blickschnell durch den Kopf fährt, treibt ihr den Schweiß aus. Sie tastet, sie rührt sich, sie schreit, sie ruft, und niemand antwortet ihr; ihre erste Stimme hat keinen Widerhall. O Schrecken! Sie erkennt deutlich, daß sie in einem Sarge, daß sie im Grabe liege.

Da bemächtigte sich ihrer Seele ein kalter Schrecken. „Hier also soll ich mein Leben enden... ohne Hilfe, ohne Trost, in dieser Verlassenheit, inmitten der finsternen Nacht, und unter den Toden! Mein Todesstampf wird langsam und schmerzhaft sein! der Hunger wird mich martern. O, in einem Grabe verhungern!“ ... Sie nimmt alle ihre Kräfte zusammen, sie will die Bretter reiprennen, die Erde heben; aber nichts gibt nach, und sie erschröpft sich in nutzlosen Anstrengungen. „O, das war noch ohne Zweifel glücklich; nein, all das war noch Süßigkeit, war Glück im Vergleich mit dem, was sie empfand, als sie zum ersten Mal an Gott, an die Hölle, an die Gericht dachte. Wie soll sie vor diesem Herrn, vor ihrem Herrn und Gott erscheinen, den sie so oft gelächelt hat! Sie hörte seinen Born wie Donner rollen.

Die unglückliche Julie wollte fliehen, aber Muth ist nicht mehr möglich, wenn man im Sarge liegt. Entlich erinnerte sie sich, daß das Gebet die bösen Geister verjagt, und fing an zu beten. Sie bewachte ihre früheren Betirungen, und flehte mit der besten Anbrunst die göttliche Barmherzigkeit an. „Och bereue, o mein Gott, meine Missethaten“, sagte sie, „ich verabscheue und verfluche sie, möge sie mit meinem Blute abwischen. O Jesu, mein Geland, wenn ich Deine Gnaden zurückgehoben habe, so verniege sie mir nicht in diesem Augenblicke. Geliebte Jungfrau, du suchst der Sünder, öffne mir dein Herz, denn mit zu Hilfe, erbitte mir von Gott die Gnade, daß er mich im Grabe lasse, bis ich durch die Hölle gelangert bin, ober daß er meinen Tod als Sühne annehme für all' das Böse, das ich begangen habe.“ Dieses Gebet verflachte die Erinnerungen, von denen sie unlagert war, und